

Neue Zürcher Zeitung

Macht Demokratie glücklich?

Erhebungen zeigen, dass Menschen in «demokratischeren» Gemeinwesen mit ihrem Leben zufriedener sind als Menschen in weniger demokratischen. Dabei spielen nicht nur die Ergebnisse der politischen Entscheidungen eine Rolle.

Bruno S. Frey
08.03.2013



Glücklich schon vor der Stimmabgabe? Lausanne, Anfang der neunziger Jahre. (Bild: Roland Schlaefli-Archiv / Keystone)

Demokratie macht die Menschen glücklich: Das ist eines der wichtigsten Ergebnisse der modernen Glücksforschung. Verfassungsmässig garantierte Mitbestimmungsrechte erhöhen die Lebenszufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger. Demokratie führt einerseits zu politischen Entscheidungen, die stärker im Interesse der Bevölkerung sind. Andererseits hat das politische Partizipationsrecht auch einen Wert an sich.

Um welches «Glück» geht es überhaupt? Es können drei unterschiedliche Vorstellungen von Glück unterschieden werden: Die erste ist ein momentaner, kurzfristiger Zustand, der affektiv bedingt ist. Ein Mensch ist in diesem Sinne glücklich, weil das Wetter schön ist, er oder sie mit freundlichen Menschen zusammen ist oder gerade von jemandem gelobt wurde. Offensichtlich hat diese Art von Glück wenig oder nichts mit Demokratie zu tun. Eine ihr gegenüberstehende Vorstellung von Glück ist philosophischer Natur und wird mit dem altgriechischen Wort «Eudaimonia» bezeichnet. Es geht um ein im Ganzen gelingendes, gutes und moralisches Leben. Diese Art von Glück entspricht der Frage, die sich ein Mensch am Ende seines Lebens stellt: Hat es sich gelohnt, zu leben? Hat man seine Fähigkeiten vergeudet oder sinnvoll eingesetzt? Auch hier ist ein Zusammenhang mit Demokratie wenig deutlich.

Ein «Glückseffekt»

Zwischen diesen beiden extremen Vorstellungen von Glück steht die Lebenszufriedenheit. Um sie zu ermitteln, werden die Menschen gefragt, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrem Leben sind. Sie können auf einer Skala zwischen 1 («völlig unzufrieden») und 10 («völlig zufrieden») antworten. Die Antworten auf diese Frage sind verlässlich, sie entsprechen dem, was die meisten Menschen mit der Vorstellung einer glücklichen Person verbinden. So lächeln zum Beispiel Personen, die angeben, mit ihrem Leben zufrieden zu sein, häufiger als unzufriedene. Sie kommen besser mit den Mitmenschen zurecht, und sie sind weniger gefährdet, Selbstmord zu begehen.

Die mittels Umfragen erhobene Lebenszufriedenheit kann mit dem Ausmass an demokratischer Mitbestimmung in den verschiedenen Ländern verglichen werden. Dazu stehen verschiedene Demokratie-Indizes zur Verfügung, die erfassen, in welchem Umfang die Menschen an den politischen Prozessen teilhaben. Um den Einfluss der politischen Mitwirkungsmöglichkeiten auf die

selbst-deklarierte Lebenszufriedenheit zu erfassen, werden fortgeschrittene statistische Methoden verwendet (multiple simultane Regressionen). Zusätzlich zur Determinante «Demokratie» wird eine grosse Zahl soziodemografischer, wirtschaftlicher und kultureller Einflussgrössen berücksichtigt, die sich auf die Lebenszufriedenheit auswirken. Letztere ist auch abhängig von Alter und Geschlecht, von der Bildung, der familiären Situation sowie von Beschäftigungssituation und Einkommen.

Es zeigt sich deutlich: Wer in Ländern mit umfassenden demokratischen Institutionen lebt, ist unter sonst gleichen Bedingungen mit seinem Leben wesentlich zufriedener. Der «Glückseffekt» der Demokratie ist somit erheblich.

Direkte Demokratie

Dieses Ergebnis berücksichtigt jedoch noch nicht den Unterschied zwischen repräsentativen und direktdemokratischen Demokratien. Für die Untersuchung des Einflusses der jeweiligen politischen Mitbestimmungsform auf das Glück im Sinne der Lebenszufriedenheit eignet sich die Schweiz besonders gut. Zwar sehen viele Länder in ihren Verfassungen Volksabstimmungen vor, diese werden jedoch oft nur eingesetzt, um die Regierungspolitik zu bestätigen. In vielen Fällen sind sie auf lokale und zum Teil unbedeutende Themen beschränkt; Entscheide in wirklich wichtigen Fragen bleiben meist dem Parlament und der Regierung vorbehalten. Die Schweiz ist das einzige Land, in dem die Bürgerinnen und Bürger über umfassende direktdemokratische Mitbestimmungsrechte verfügen – und diese werden häufig in Anspruch genommen.

In den letzten zweihundert Jahren wurden auf der ganzen Welt auf nationaler Ebene insgesamt etwa 500 Volksabstimmungen durchgeführt. Davon fanden allein 300, das heisst nicht weniger als 60 Prozent, in unserem Land statt. Auch das Ausmass politischer Mitspracherechte des Volkes ist in der Schweiz besonders gross. Auf Bundesebene hat bei Verfassungsänderungen das Volk in jedem Fall das letzte Wort, Gesetze unterstehen dem fakultativen Referendum, und 100 000 Bürgerinnen und Bürger können per Volksinitiative einen Volksentscheid über einen neuen Verfassungsartikel erzwingen. Kantone und Gemeinden kennen weitere zusätzliche Volksrechte, die über diejenigen auf Bundesebene hinausgehen. So verfügen Kantone neben der Verfassungsinitiative auch über die Gesetzesinitiative. Viele Kantone ermöglichen neben dem Gesetzesreferendum auch das Finanzreferendum.

Die Mitwirkungsmöglichkeiten des Volkes unterscheiden sich wesentlich in den 26 Kantonen der Schweiz. Beispielsweise können die Bürgerinnen und Bürger im Kanton Genf nur in vergleichsweise wenigen Bereichen direkt mitbestimmen. Im Kanton Basel-Landschaft können sie hingegen in bedeutend mehr Fragen mitentscheiden. Wird die geäusserte Lebenszufriedenheit in den verschiedenen Kantonen der Schweiz mit dem Umfang der direktdemokratischen Partizipationsmöglichkeiten verglichen, zeigt sich: Je ausgeprägter die direktdemokratischen Mitsprachemöglichkeiten sind, desto höher ist die Lebenszufriedenheit der Bürger. Dieser «Glückseffekt» ist beträchtlich. Im Durchschnitt also erfährt ein Bürger oder eine Bürgerin, der oder die von Genf nach Baselland umzieht, bei sonst unveränderten Bedingungen einen markanten Zuwachs an Lebenszufriedenheit.

Ergebnis- und Prozessnutzen

Die ermittelte Zunahme an Lebenszufriedenheit in einem demokratischen Staatswesen lässt sich auf zwei unterschiedliche Gründe zurückführen. Der erste Grund bezieht sich auf das Abstimmungsergebnis. Je ausgeprägter direktdemokratisch ein Gemeinwesen ist, desto mehr entsprechen die durch Abstimmung erzielten Ergebnisse den Wählerwünschen. Es entsteht ein «Ergebnisnutzen», da die Politiker und die staatliche Verwaltung gezwungen sind, auf die Wünsche des Volkes einzugehen.

Der zweite Grund bezieht sich auf das Recht, am politischen Entscheidungsprozess zu partizipieren. Die Bürgerinnen und Bürger ziehen einen Nutzen aus der grundsätzlichen Möglichkeit, ihren politischen Willen zu äussern. Damit wird das Grundbedürfnis der Menschen erfüllt, ihr Leben aktiv zu gestalten. Dieser «Prozessnutzen» ist unabhängig davon, ob die eigene Beteiligung überhaupt eine Auswirkung auf das Abstimmungsergebnis hat. Wer das Bürgerrecht hat, kommt aufgrund des Stimmrechtes in den Genuss sowohl des Ergebnis- als auch des Prozessnutzens.

Ein wichtiges Element der direkten Demokratie liegt in dem Diskussionsprozess, der innerhalb der Bevölkerung und zwischen Politikern und Bürgern in Gang kommt. Vor dem Urnengang werden Informationen angeboten und Argumente ausgetauscht, wodurch sich Meinungen bilden. Die Möglichkeit einer direkten Mitsprache bei Sachentscheidungen gibt den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern einen Anreiz, sich umfassender und besser zu informieren. Dieser Vorteil wird in den Diskussionen zur Wünschbarkeit direkter politischer Mitbestimmung kaum je erwähnt, ist aber von grosser Bedeutung.

Landesbewohner ohne Bürgerrecht können hingegen allenfalls vom Ergebnisnutzen profitieren. Da sie über kein Stimmrecht verfügen, wird ihnen kein Prozessnutzen zuteil. Es lässt sich zeigen, dass sie weniger als ihre stimmberechtigten Mitbürger davon profitieren, in einem ausgeprägt direktdemokratischen Kanton zu leben. Sie können zwar die Vorteile einer an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierten Politik geniessen, ziehen jedoch keinen Nutzen aus der Teilnahme am direktdemokratischen Prozess.

Fazit

Demokratie wurde bisher als Einrichtung angesehen, die dafür sorgt, dass die staatlichen Behörden auf die Wünsche der Bevölkerung eingehen und sie so gut wie möglich erfüllen. Das ist richtig und wichtig und trägt wesentlich dazu bei, dass die Menschen mit ihrem Leben zufrieden sind. Darüber hinaus ist Demokratie aber auch eine Institution, welche als solche die Lebenszufriedenheit der Menschen erhöht, weil sie ihnen Selbstbestimmung und Mitgestaltung ermöglicht. Dies ist ein weiterer Grund, sich für Volksherrschaft – insbesondere im Sinne einer direkten Demokratie – einzusetzen.

Der Ökonom Bruno S. Frey ist derzeit Professor für Verhaltenswissenschaft an der University of Warwick (UK) sowie Forschungsdirektor des Center for Research in Economics, Management and the Arts (CREMA) in Zürich. 2010 ist in zweiter Auflage das von Bruno S. Frey und Claudia Frey Marti geschriebene Buch «Glück. Die Sicht der Ökonomie» (im Rüegger-Verlag) erschienen. Die statistischen Angaben zum Einfluss der Demokratie auf die Lebenszufriedenheit gehen auf eine vom Verfasser zusammen mit Alois Stutzer im «Economic Journal» veröffentlichte Studie zurück.

Zum Thema

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

